

[Zurück zur Oberseite?](#)

## **Die Zukunft öffnen. Havemanns Theorie des politischen Handelns**

Vortrag anlässlich des Symposiums zum 100-jährigen Geburtstag von Robert Havemann am 11. März 2010 veranstaltet von der Robert Havemann Gesellschaft und der Heinrich Böll Stiftung  
Christian Sachse, Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

einem Kommunisten wie Robert Havemann, der sich in der Tradition von Karl Marx und Friedrich Engels sah, steht es gut an, über das Handeln nachzudenken. Das Handeln ist bei Marx und Engels eine zentrale Kategorie der Erkenntnistheorie. Man kann diese Anschauung mit einfachen Worten beschreiben: Wenn wir versuchen, die Welt allein aus unserer sinnlichen Wahrnehmung heraus erklären wollen, dann können wir nicht zwischen der Wirklichkeit und unseren Phantasien über die Wirklichkeit unterscheiden. Erst wenn wir versuchen, etwas zu ändern, werden wir an der Reaktion der Wirklichkeit erkennen können, ob unsere Vorstellungen richtig oder falsch sind. Modern gesprochen ist das nichts anderes als das Prinzip von trial and error, d.h. ich befrage die Natur, indem ich sie verändere. Ihre Reaktion wird mich belehren, ob meine Frage richtig oder falsch war. In der Reduktion der Erkenntnis auf Anschauung und Vernunft sahen sowohl Marx als auch Engels einen der Grundfehler der bisherigen Philosophie. Die 11. Feuerbachthese „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kömmt drauf an, sie zu verändern.“<sup>[1]</sup> ist also etwas mehr als nur ein platter Aufruf an die Philosophen, sich in die Garde der Revolutionäre einzureihen. Dahinter steht der Anspruch, die erkenntnistheoretische Aporie zu überwinden, in die Immanuel Kant mit dem „Ding an sich“ geraten war. Engels schreibt in „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“: „Die schlagendste Widerlegung dieser wie aller andern philosophischen Schrullen ist die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie. Wenn wir die Richtigkeit unsrer Auffassung eines Naturvorgangs beweisen können, indem wir ihn selbst machen, ihn aus

seinen Bedingungen erzeugen, ihn obendrein unsern Zwecken dienstbar werden lassen, so ist es mit dem Kantschen unfaßbaren »Ding an sich« zu Ende.“<sup>[2]</sup>

Aus philosophischer Sicht wird man den erkenntnistheoretischen Optimismus von Engels sicherlich nicht vollständig teilen, blendet er doch ganze Bereiche aus, mit denen die Philosophie auch zu tun hat, die jedoch nicht durch Versuch und Irrtum zu beeinflussen sind, wie etwa die Unendlichkeit des Universums oder die Frage nach dem Sinn menschlicher Existenz. Auch liegen die Dinge bei Kant etwas komplizierter.

Doch grundsätzlich musste einem Naturwissenschaftler wie Robert Havemann dieser philosophische Ansatz unmittelbar einleuchten. Man konnte viel darüber spekulieren, ob eine mathematische Theorie über das Atom richtig oder falsch war. Anhaltspunkte gewann man erst, wenn man aus der Theorie eine Versuchsanordnung ableiten konnte und das von der Theorie vorhergesagte Ergebnis auch wirklich eintraf – oder eben auch nicht. Diese Form des Gewinns von Erkenntnis war allemal spannender als die simple Widerspiegelungstheorie, die in den Lehrbüchern des Marxismus-Leninismus zu finden war und sich philosophisch gerade mal auf der Höhe von David Hume befand. Sie hatte auch nichts mit der albernen Arbeiterromantik zu tun, der folgend man Philosophen und Funktionäre (besonders dann, wenn sie unkonventionell dachten) in die Produktion abkommandierte, damit sie dort die „Praxis als Prüfstein der Wirklichkeit“ kennen lernten. Prüfstein für eine Theorie war, so kann man der 2. Feuerbachthese entnehmen, ob es gelang dieser Theorie folgend Ziele zu formulieren und sie in der Praxis erfolgreich umzusetzen. Den damit intendierten Prozess des Erkennens kann man dem folgend schlicht als „learning by doing“ verstehen.

Man musste an dieser Stelle natürlich darüber nachdenken, ob diese den Naturwissenschaften abgelauschte Erkenntnistheorie einfach so auf den singulären Prozess der menschlichen Geschichte anwendbar ist.

Möglich schien dies durch die Formulierung von allgemeinen Entwicklungsgesetzen der Menschheit in der bekannten Formationsabfolge von der Urgesellschaft über die Ausbeutergesellschaften bis hin zum Kommunismus.

Wenn man der menschlichen Entwicklung eine Gesetzmäßigkeit unterstellte, erhob sich natürlich sofort die Frage, wie es um die Freiheit

des menschlichen Willens bestellt sei. Extrem zugespitzt: War die Menschheit etwa dazu verdammt, schicksalhaft auf den Kommunismus als Ziel der Geschichte zuzutreiben? Wo aber blieb dann die eigene Gestaltungsmöglichkeit für den Menschen? Engels hatte diese Frage dialektisch beantwortet: Die Erkenntnis dieser allgemeinen Entwicklungsgesetze, würde den Menschen die Freiheit bescheren, das Ziel der Geschichte selbst herbeizuführen. Die Freiheit bestünde in der Einsicht in die Notwendigkeit.

Diese Dialektik hinterlässt einen schalen Nachgeschmack, der noch verstärkt wurde, als diese Anschauungen in Form des Marxismus-Leninismus dazu genutzt wurden, die Machtstrukturen in der DDR zu legitimieren. Havemann brachte dieses Unbehagen auf den Punkt, als er in „Dialektik ohne Dogma?“ ausführte: Dieser Satz „hat den Charakter eines lehrhaften Dünkels. Herablassend wird uns gesagt: Wenn ihr nicht einseht, was nun einmal die Notwendigkeit ist – und diese Notwendigkeit hatten gewöhnlich diejenigen bestimmt, die das sagten -, so könnt ihr eben keine Freiheit haben und werdet dafür eingesperrt.“ Es folgt der später vielzitierte Satz: „Freiheit könnte man sich also dadurch erkaufen, daß man freiwillig tut, was man tun muß, obwohl man es gar nicht will.“<sup>[3]</sup>

Hier sind wir bei einem Generalthema Robert Havemanns seit Ende der 1950er Jahre. Er sucht nach den Bedingungen der Möglichkeit politischen Handelns, der philosophischen Begründung der Freiheit angesichts der Gesetze von Natur und Gesellschaft. Die Fragestellung war natürlich überhaupt nicht neu. Allerdings waren bestimmte Antworten für Havemann von vorn herein ausgeschlossen. Die Freiheit war nicht – wie Engels es empfohlen hatte – durch Einsicht in die Notwendigkeit zu erkaufen, erst recht natürlich nicht durch eine Unterordnung unter die als unabänderlich propagierten Notwendigkeiten der sozialistischen Gesellschaft. Das Postulat eines freien Geistes, der den Gesetzen in prometheischem Aufbegehren gegenüberstand, führte bei Lichte besehen in die gleichen Aporien. Die moderne Physik nun schien die Möglichkeit zu eröffnen, nicht den Begriff der Freiheit so lange umzuinterpretieren, bis er zum Begriff der Notwendigkeit passte, sondern umgekehrt einen Begriff von Notwendigkeit zu entwickeln, der nicht im Widerspruch zur Freiheit stand, ja sie sogar voraussetzte.

Hier finden wir die zentrale Motivation für jenen seltsamen Leipziger Vortrag vom September 1962, mit dem Havemann nicht nur seine Kollegen von der philosophischen Zunft maßlos beleidigte, sondern auch spätere Interpreten verwirrte. [4] Dieser Vortrag wurde als über das Ziel hinausschießende Provokation betrachtet. Sein philosophischer Kern dagegen blieb verborgen, obwohl Havemann den Vortrag für so wichtig hielt, dass er ihn der veröffentlichten Fassung von „Dialektik ohne Dogma?“ voranstellte und wesentliche Passagen in den Vorlesungen wiederholte. Es lohnt sich also, die zentralen Thesen Havemanns einmal aus ihrer rhetorisch provokanten Form zu extrahieren.

Aus Havemanns Sicht wiesen philosophischer Idealismus, Laplacescher Determinismus und auch die marxistisch-leninistische Philosophie das gleiche Defizit auf: Sie konnten die Freiheit des Menschen zum Handeln nicht in einer Form begründen, die die Freiheit zum Wesensmerkmal des Menschen erhob.

Wir können seine Argumente, die im einzelnen durchaus sehr wagemutig erscheinen, hier nicht verfolgen. Wenden wir uns seiner Alternative zu, die Havemann aus seiner speziellen Interpretation der Kopenhagener Deutung der Heisenbergschen Unschärferelation ableitete. Auch hier müssen wir uns aus Zeitgründen mit einigen Linien begnügen, ohne die Begründungszusammenhänge erhellen zu können. Nachvollziehen kann sie aber auch der physikalische Laie in der 8.

Vorlesung von „Dialektik ohne Dogma?“ [5]

Doch wenden wir uns Havemanns Folgerungen zu, wobei starke Vereinfachungen nicht zu vermeiden sind:

Havemann kannte den Effekt in der Physik der elementaren Teilchen, dass sich aus einem bestimmten Zustand eines Systems nicht mit Sicherheit der daraus folgende Zustand in der Zukunft voraussagen ließ. Viele Physiker vermuteten zunächst, dass die Unschärfe der Voraussagbarkeit im Fehlen von Informationen begründet sei. Wenn man alle Informationen beisammen hätte, ließe sich die Zukunft jedes Systems also genau voraussagen. Wenn man über genügend Informationen verfügte, könnte man also die Geschichte des gesamten Kosmos vom Urknall bis zum vermuteten Wärmetod berechnen. Damit wäre das System also vollständig determiniert. Freiheit wäre eine Illusion. Havemann bevorzugte Carl Friedrich von Weizsäcker folgend eine andere Interpretation. Jedes System dieser Art hätte in der

Gegenwart gewissermaßen die „Wahl“ auf einer nicht unbegrenzten Skala von Möglichkeiten, welchen Zustand es im nächsten Augenblick einnehmen wollte. Im Weltbild der klassischen Physik gibt es für ein solches Verhalten keine Begriffe. Man kann es nur in Bildern oder Analogien beschreiben. Man kann von einer gewissen Streuung sprechen, von Zufall oder einfach von einer gewissen Ungenauigkeit in den Reaktionen. In diese Streuung kann der Mensch eingreifen und Prozesse in der Natur in gewissem Rahmen in die von ihm gewünschte Richtung lenken. Havemann führt hier das Bild vom Glücksspieler ein, der den Zufall zu seinen Gunsten manipuliert (*corriger la fortune*). Dieses Bild ist präziser, als man auf den ersten Blick annehmen möchte, kann doch der Spieler nicht jedes Ergebnis erreichen. Er kann nur statistisch gesehen eine höhere Trefferquote erreichen als ihm nach den Regeln zufallen würde. Er gewinnt nur langsam, aber stetig. „Wir lenken den Zufall in die Bahnen unseres Glücks“, sagt Havemann am Ende der 7. Vorlesung von „Dialektik ohne Dogma?“.

Überträgt man das Bild vom physikalischen System auf die menschliche Gesellschaft, dann fällt zunächst die naturhafte Gesetzmäßigkeit weg, mit der angeblich der Kommunismus als fünfte der Gesellschaftsformationen eintreten wird. Anzunehmen ist ein Spektrum von Möglichkeiten, unter denen der Kommunismus nur eine von vielen Zukunftsvarianten ist. Handlungen in der Gegenwart können diese Möglichkeiten vergrößern oder verkleinern, im Extremfall auch ganz verschließen. Mit anderen Worten: Wenn der Kommunismus eine der vielen Wahlmöglichkeiten für die Zukunft ist, dann bedarf es in der Gegenwart aktiver Eingriffe in den Ablauf der Geschichte, um gerade diese Möglichkeit zur Wirklichkeit werden zu lassen. Der Weg zum Kommunismus, so Havemann in einer späteren Vorlesung, sei ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang, das sich nur um der Ziele willen lohne, nicht wegen der bereits eingetretenen Gewissheit des Erfolges. So selbstverständlich diese Ideen heute klingen mögen, genauso gefährlich waren sie für die Legitimation der Machtverhältnisse in der DDR.

Das Ziel des Kommunismus lag nicht bereits vorformuliert in der Zukunft, erkennbar für eine Klasse mit historischer Mission. Es gab keine Arbeiterklasse oder Avantgarde, die mit einem unfehlbaren Wissen ausgestattet wäre, wie der Kommunismus zu erreichen wäre. Damit entfielen die Gründe für eine „Diktatur des Proletariats“ und eine

„Führung durch die Partei der Arbeiterklasse“. Diese beiden Begriffe aber legitimierten die SED-Diktatur.

Es gab nun eine Vielzahl möglicher Varianten des Kommunismus, für die man sich bereits in der Gegenwart entscheiden konnte. Dieser Vielzahl von Varianten entsprach eine Vielzahl von Entwicklungspfaden, für die man sich entscheiden konnte. Damit gab es nicht nur für jede Nation die Möglichkeit, einen eigenen Weg zu finden. Auch innerhalb jeder Nation konnten sich unterschiedliche Anschauungen herausbilden. Damit war die Sowjetunion noch nicht unbedingt aus ihrer Rolle als Vorreiterin auf dem Weg zum Kommunismus entlassen. Es entfiel aber der Zwang, ihr politisch-strukturell in jeder Hinsicht zu folgen. Von der Sowjetunion lernen, hieß dann: Aus ihren Fehlern lernen.

Es ist fast überflüssig, darauf hinzuweisen, dass diese Sicht Havemanns einen gesellschaftlichen Diskurs über den Weg zum Kommunismus voraussetzte, der in politische Gremien mündete, deren Entscheidungen offen und jederzeit korrigierbar waren. Derartige Gremien setzten natürlich ein Parlament als Träger des Volkswillens voraus. Hier liegen die Gründe, warum Havemann auch jenseits der westlichen bürgerlichen Gesellschaft nicht auf eine freie Presse und frei gewählte Parlamente verzichten wollte.

Kurz, Havemann legte in „Dialektik ohne Dogma?“ die naturphilosophischen Grundlagen eines demokratischen Sozialismus. In seiner Verteidigung der Prager Reformen 1968 werden wir diese Thesen wiederfinden.

Man kann die Vorstellung Havemanns von einer offenen Zukunft allgemeiner fassen, worauf Havemann auch im Vorwort von „Dialektik ohne Dogma?“ hinweist.

In ihrer allgemeinen Formulierung lautet die Theorie Havemanns etwa so:

Jede Zukunft, die uns als unabänderlich vor Augen gestellt wird, beraubt uns unserer Handlungsfreiheit in der Gegenwart.

Sowohl Utopien als auch Katastrophenszenarien erzeugen einen Anpassungsdruck in einer Weise, wie ihn Havemann schon in „Dialektik ohne Dogma?“ persifliert hatte: „Pass dich an den allgemeinen Trend an. Darin liegt deine Freiheit.“ So wird man alle Prognosen einer unabänderlichen Zukunft, die uns heute umgeben, auf

ihre legitimatorische Funktion hin untersuchen müssen. Dazu gehört die Erderwärmung genauso wie die Theorie der Überalterung der Deutschen und die Schuldenkrise. Viele – nicht jede! – der politischen Entscheidungen, die als alternativlos hingestellt werden, könnten sich bei genauerer Betrachtung als gar nicht so alternativlos erweisen. Als Beispiel könnte man die Marktwirtschaft heranziehen. Sie ist ja mehr als nur eine gesellschaftliche Verabredung. Sie begleitet die Geschichte der Menschheit seit ihren Anfängen, auch wenn ihre Mechanismen erst im 19. Jahrhundert beschrieben worden sind. Was passiert, wenn man diese Mechanismen ignoriert, hat uns der osteuropäische Sozialismus eindrücklich gelehrt. Wenn wir eine prosperierende Wirtschaft wollen, können wir offensichtlich nicht gleichzeitig die Marktwirtschaft ablehnen. Aus dieser Tatsache ziehen aber Bürger, Manager und Politiker heute den gleichen Schluss: Wer sich nicht an die Regeln des Marktes anpasst, geht unter. So wird die Freiheit der Marktwirtschaft für den Einzelnen, die Politik und die Wirtschaft zum unabänderlichen Gesetz: eine dürftige Freiheit als Anpassung an die unabänderliche Notwendigkeit eben. Es ist die Freiheit zwischen Sparprogrammen und Steuervorteilen zu wählen. Es ist die Freiheit der Wahl, auf neue Behandlungsmethoden im Gesundheitssystem zu verzichten oder sie extra zu bezahlen. Es ist die Freiheit, einen Platz am Gymnasium über ein Lotterielos zugeteilt zu bekommen, wie derzeit in Berlin vorgesehen.

Freiheit ist aber mehr. „Wahre Freiheit“ so schreibt Robert Havemann in „Dialektik ohne Dogma?“, „haben wir erst, wenn es für unser Tun und Lassen eine breite Skala von Möglichkeiten gibt.“ Damit ist sozusagen der kategorische Imperativ Havemanns für das politische Handeln formuliert.

*„Handle stets so, dass sich der Spielraum des Einzelnen in der Gesellschaft erweitert und die Gesellschaft für eine Vielzahl möglicher Zukünfte offen bleibt.“*

Die politische Kultur der westlichen Welt mit ihrer freien Wirtschaft, des politischen Pluralismus und der mehrfachen Gewaltenteilung bietet für diesen Imperativ eigentlich gute Voraussetzungen. Dennoch scheint diese Fähigkeit, sich selbst nach diesen Vorstellungen zu gestalten, in ganz Europa verloren zu gehen. Mit anderen Worten: Die Freiheit in der westlichen Welt war schon einmal größer und unsere Wünsche werden immer kleiner. Unser Selbstbild eines Europa, in dem jeder

Bürgerin und jeder Bürger seinen Entwurf von sich selbst leben und frei gestalten kann, in dem ein Löwenanteil der gesellschaftlichen Ressourcen der Bildung, Kunst und dem Wohlergehen der Schwachen gewidmet ist, unser Selbstbild eines Europa, das seine Faszination aus der Breite und Tiefe seiner Kultur gewinnt, wird immer stärker überschattet durch das Reich der Notwendigkeiten, der Sparzwänge, der Zusammenfassung von Ressourcen, der wirtschaftlichen Konkurrenz im globalen Maßstab.

Folgt man Havemann in seiner Kritik am Sozialismus in den Farben Moskaus und überträgt seine philosophischen Grundsätze auf unsere Zeit heute, wird man einige Fragen neu stellen müssen. Die zentrale Frage lautet:

Wie gewinnen wir unsere Freiheit zurück, die Gegenwart und Zukunft nach unseren Vorstellungen zu gestalten?

Gemeint ist damit nicht ein abstraktes Prinzip, dass man in politischer Weltkunde eingetrichtert bekommt, sondern die praktische alltägliche Erfahrung: „Freiheit ist nur erstrebenswert, ist nur moralisch, die nicht Freiheit einzelner ist, sondern die Freiheit aller, die Freiheit ist für jeden Menschen, die jedem die Möglichkeit lässt, nach seinem Willen und nach seinen Wünschen zu entscheiden.“ [6] Das ist durchaus machbar. Davon war Robert Havemann überzeugt. Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

---

[1] Marx: Thesen über Feuerbach, S. 7. Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie, S. 48512 (vgl. MEW Bd. 3, S. 7)

[2] Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, S. 26. Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie, S. 50116 (vgl. MEW Bd. 21, S. 276)]

[3] Havemann, Robert: Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme [Vorlesung im Wintersemester 1963/64 an der Humboldt-Universität Berlin]. In: Havemann, Robert: Dialektik ohne Dogma? Naturwissenschaft und Weltanschauung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek 1964, S. 103.

[4] Havemann, Robert: Hat Philosophie den modernen Naturwissenschaften bei der Lösung ihrer Probleme geholfen? Rede auf der Tagung "Die fortschrittlichen Traditionen in der deutschen Naturwissenschaft des 19. und 20. Jahrhunderts" in Leipzig, September 1962. In: Havemann, Robert; Hoffmann, Dieter: Dialektik ohne Dogma? Aufsätze und Dokumente. Mit einem Essay von Hartmut Hecht. Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1990, S. 45 ff.

[5] Hingewiesen sei jedoch wenigstens darauf, dass die Übertragung von Ordnungsstrukturen aus der Physik der Teilchen in den mediokosmischen Raum höchst problematisch ist. Havemann hat dieser Möglichkeit der Übertragung nur wenige Sätze gewidmet, die absolut nicht ausreichend sind.

[6] Havemann, Robert: Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme [Vorlesung im Wintersemester 1963/64 an der Humboldt-Universität Berlin]. In: Havemann, Robert: Dialektik ohne Dogma? Naturwissenschaft und Weltanschauung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek 1964, S. 104.

**Zurück zur Oberseite?**